

Horst Hensel

Holzchnitt, Haiku, Marathon

Der Holzschneider Berndt Pfeifer

Ein Montagnachmittag Ende Oktober. Auf dem Zugang zum Haus zwei gelbrote Blätter. Ich schelle. Pfeifer öffnet die Wohnungstür, reicht mir seine Rechte, die ich ergreife und sofort loslasse: Sein Unterarm ist eingegipst. Nein, der Handschlag tut ihm nicht weh, es handelt sich nur um einen Bruch des Gelenks, übrigens zum zweiten Mal in diesem Jahr, an derselben Stelle, wie auch bei den beiden Brüchen im linken Schlüsselbein: „Blöde Unfälle.“

Ist er ein Schmerzensmann? Oben in der Küche frage ich ihn. Na ja, man hat sein Päckchen zu tragen. Besonders in dieser Stadt Gütersloh, in der er seit 2006 wohnt, seitdem er der Liebe wegen von Köln hierherzog. Ich nicke: In diesem Jahr war er mir zum ersten Mal aufgefallen, als ich ein Foto von ihm in der Zeitung sah, eins, auf dem er einen Holzschnitt auf Wolf Biermanns Gedicht Preußischer Ikarus in Händen hielt. Strahlende Farben, flammende Linien. Welch eine schöne Arbeit!

„Danke.“

„Und was ist mit Gütersloh?“

Der Kunstverein hat ihn nicht in die Liste der hier wohnenden Künstler aufgenommen. Auch auf der Leitseite der Stadt ist er als Künstler nicht verzeichnet, im Gegensatz zu anderen.

„Aber es hat doch Ausstellungen gegeben!“

Inzwischen ja. Aber Gütersloh ist eine geschlossene Gesellschaft. Schon die hiesige Presse ... Schützenvereine und Schützenkönige ... diese Hofberichterstattung über das angestammte Herrscherhaus derer von Bentheim-Tecklenburg! Man lese einmal die Neue Westfälische ... in die man als zugezogener Künstler nur schwer hineinkommt ... ebenso schwer wie ins Westfa-

lenblatt. Lediglich die Glocke als konservative Zeitung ist neugierig auf Neues. Ob ich einen Kaffee möchte?

Er schenkt mir eine Tasse ein.

„Können Sie von Ihrer Kunst leben?

Das kann er nicht. Berndt Pfeifer wurde 1953 in Freiburg in Sachsen in der DDR geboren. Sein Vater nahm ihn mit in die BRD, nach Köln. Dort wurde er nach der Schule Raumausstatter und Druckvorlagenhersteller. 1977 lernte er auf einer Reise nach Finnland den Holzschnneider Taisto Toivonen kennen, der ihn zu Holzschnitten anregte und sein künstlerischer Lehrer wurde, und bei dem er eine Art Fernstudium absolvierte. Es ergaben sich erste Ausstellungen. Pfeifer wurde zum Vorsitzenden der Kölner Fachgruppe Bildende Kunst der Gewerkschaft ver.di. gewählt. 1994 gründete er die Handpresse Zwiebfisch, die unter anderem bibliophile Bücher herstellte. Mit der Handpresse ließ sich auch als Künstler etwas verdienen.

„Und durch den Holzschnitt auf Nelson Mandela kamen Sie dann in die Zeitungen!“

Ja, aber auf verschlungenen Wegen: 1988 beging Mandela seinen 70. Geburtstag – im Gefängnis, wie jeden Geburtstag seit Jahrzehnten. Weltweit wurde seine Freilassung gefordert. Pfeifer verfertigte einen Holzschnitt auf Mandela: „Ich mache meine Objekte aufgrund von Erfahrungen. Als Künstler werde ich von der Wirklichkeit angestoßen.“ Den Holzschnitt vervielfältigte er auf Postkarten. Auf deren Rückseite sein Name und seine Adresse. Einige Karten gelangten nach Südafrika. Die Bildseite wurde kopiert - wieder und wieder. Die Rückseite nicht. So blieb der Urheber des berührenden Holzschnitts unbekannt.

Nachdem Mandela freigelassen und Staatspräsident geworden war, besuchte er 1996 auch die BRD. Pfeifer rief in der Botschaft Südafrikas an, ob er dem Staatsgast seinen Holzschnitt überreichen könne. „*Sie* sind das?“, wurde er gefragt. Als er dann Mandela gegenüberstand, fühlte er Ehrfurcht.

Auch danach hat er sich mit Holzschnitten politisch geäußert. Einer ist auf Julia Butterfly Hill, die Ende der 1990er Jahre in Kalifornien für zwei Jahre auf einen Mammutbaum gewohnt hatte, um den Baum und den Wald vor der Rodung durch eine Holzfirma zu schützen. Ein anderer ist auf Aung San Suu Kyi, die burmesische Freiheitskämpferin, die von den Diktatoren Burmas seit 15 Jahren in ihrem Haus gefangen gehalten wird.

Pfeifer führt mich in sein Schlafzimmer, wo ein Exemplar seines Holzschnitts auf Aung San Suu Kyi hängt - kopfunter, „solange, bis sie frei ist!“ Dann gehen wir in sein Wohnzimmer und in das benachbarte Arbeitszimmer, wo sich ungewöhnlich große Schnitte auf die vier Himmelsrichtungen befinden, besser gesagt, wo die Holzplatten für deren Druck stehen, da er an passendes Papier noch nicht herangekommen ist. Macht aber nichts. In der Ausstellung im Gütersloher Wasserturm 2009 haben die Schnitte als Holzplatten möglicherweise stärker gewirkt, als sie es als Drucke getan hätten. Es ist übrigens das Wohnzimmer, in dem er fast alle Schnitte erarbeitet, nicht das Atelier. Er führt mich auch dort hin, eine Treppe hoch. Im Atelier stehen und liegen Holzplatten und Drucke, steht ein kleiner Arbeitstisch mit einem angefangenen Schnitt: Neben der Holzplatte Messer und Stechbeitel. Ich beuge mich über die Platte. Sie ist aus Sperrholz. Darauf arbeitet er am liebsten. „Aber es splittert“, sage ich und weise auf zwei, drei kleine Kerben in den Rändern herausgebeitelter Linien. Es kümmert ihn nicht. So etwas macht die Drucke lebendiger. „Ich liebe das.“

Gegenüber dem Tisch die Druckpresse. Zwischen den Walzen ein noch nicht beendetes Blatt. Seit dem ersten Bruch der Hand vor sieben Monaten hat er nicht mehr an seinen Holzschnitten arbeiten können. Er zeigt auf das Blatt und auf die Platte auf dem Tisch.

Es ist kalt im Atelier. Wir gehen zurück in die Küche. „Was mich stört“, sage ich, „dass Sie viele ihre Werke mit englischen

Namen bezeichnen. Kein spanischer Holzschneider käme auf die Idee, seine Werke englisch zu benennen, gar ein englischer deutsch.“

Er zuckt die Schultern. Hat sich eben so eingebürgert. Ich frage nicht weiter. Kann es sein, dass er sie auf englisch für verkäuflicher hält?

„Wovon leben Sie denn hier in Gütersloh?“

In Köln arbeitete er nebenher als Druckvorlagenhersteller. Dann kam nach 32 Jahren des Zusammenseins die Trennung von seiner Frau. Dann der Umzug nach Gütersloh. Er meldete sich arbeitslos, beschloss nach fünf Monaten „Schikane, denn anders kann ich es nicht nennen“, in Hungerstreik zu treten, um eine bessere Behandlung durch die Behörde zu erzwingen. Er hielt es sieben Wochen durch, fiel zum Schluss ins Koma und wachte im Krankenhaus auf. - Inzwischen arbeitet er stundenweise bei der Arbeitslosenselbsthilfe. Dort ist er für die Werbung verantwortlich. So kommt er durch.

„Sie scheinen ein rebellischer Mann zu sein, Herr Pfeifer!“

„Ich bin mehrmals von der Polizei behelligt worden.“

Beispielsweise im April letzten Jahres: Da fuhr er morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit. Ein Streifenwagen überholte ihn. „Anhalten!“ Warum?, fragte er sich. Und radelte weiter. An der Blessenstette sprangen die Polizisten aus dem Auto, stellten ihn ohne ein Wort zu verlieren an eine Hausmauer und tasteten ihn ab. Einer der Polizisten roch nach Alkohol. Suchen die nach Waffen?, dachte er. Dann ließen sie von ihm ab. „Auf Wiedersehen, Herr Pfeifer!“ Aber woher kannten sie seinen Namen, da sie ihn doch nicht danach gefragt hatten?

„Die Polizei würde wahrscheinlich eine andere Geschichte erzählen, als Sie.“

Er winkt ab. Entsprechendes ist ihm mehrmals passiert. Er lässt sich aber nicht unterkriegen. Seitdem er Marathon läuft, kann er sich wunderbar entspannen. Bei Laufen meditiert er. Dabei fallen

ihm auch Haiku ein, die er zu Hause aufschreibt, manchmal auch in Holz schneidet. Beispielsweise diesen: „Einen AugenBlick / mit den Gedanken spielen, / um sie zu verstehen.“

Mit dem Marathonlaufen begann er erst im Alter von 47 Jahren. Seitdem läuft er mehrmals wöchentlich und hat sich sogar an 100-Kilometer-Läufen beteiligt, die er alle durchgehalten hat, was Urkunden bezeugen, die zwischen einem Schrank und einem Türrahmen an der Wand befestigt sind. „Was ich mache, mache ich richtig.“ Er lässt sich nicht unterkriegen. Aber es ist schwer, besonders, nachdem sich seine Gefährtin vor einigen Monaten von ihm getrennt hat. Nein, Gütersloh hat ihm kein Glück gebracht. Vielleicht geht er zurück nach Köln oder zu einem seiner Kinder nach Berlin.

Als ich aufbreche und wir durch den Flur gehen, werfe ich noch einmal einen Blick ins Wohnzimmer, wo die Farben und flammenden Linien der Holzschnitte verschatten. An der Tür verabschieden wir uns mit Handschlag. Zuhause setze ich mich an die Reportage. Drei Wochen später höre ich in den Nachrichten, dass Aung San Suu Kyi freigelassen worden ist. Jetzt kann Pfeifer den Holzschnitt richtig hängen.